

Elisabeth Frische

Justin Kleinwächter –
eine späte Annäherung
an meinen Vater

agenda

Elisabeth Frische

**Justin Kleinwächter –
eine späte Annäherung
an meinen Vater**

Das Leben des Danziger Flugzeugbau-Professors
Justin Kleinwächter (1901–1945) und die Flucht seiner
Familie ins Münsterland

Herausgegeben und ergänzt von Christiane Dienel



agenda Verlag
Münster
2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-845-7

Inhalt

Vorbemerkung	7
Prolog	9
Kindheit, Jugend und Familiengründung	12
Beruflicher Aufstieg	33
Das Leben im Danziger Professorenhaushalt	49
Die Kriegsjahre	65
Vaters Notizkalender	85
Justin Kleinwächters Tod und Flucht der Familie aus Danzig	123
Bildnachweis	151
Quellen und Literatur	152

Vorbemerkung

Meine Mutter Elisabeth Frische, geb. Kleinwächter, wurde am 29. August 1930 in Breslau geboren. 1946 kam sie mit ihrer Mutter und sechs Geschwistern als Flüchtling nach Greven/Westfalen. Nach dem Abitur in Fribourg/Schweiz besuchte sie die Pädagogische Akademie in Emsdetten und arbeitete dann als Volksschullehrerin, zunächst in Emsdetten und von 1973 bis 1990 an der St. Martini-Grundschule in Greven. In Greven engagierte sie sich zunächst in der Katholischen Frauengemeinschaft, später dann kommunalpolitisch, und war etliche Jahre Ratsherrin. Nach der Pensionierung wurde die Familienforschung ihre große Leidenschaft. Zunächst gründete sie den Arbeitskreis Familienforschung in Lippetal, dem Herkunftsort der Familie ihres Mannes Heinrich Frische, und im Jahr 2015 einen entsprechenden Arbeitskreis im Heimatverein Greven. Mit Akribie, Begeisterung und auf hohem fachlichen Niveau erforschte sie eine große Bandbreite heimatgeschichtlicher Themen, unter anderem über die jüdische Bevölkerung im Lippetal, über die Grevener Auswanderer nach Amerika im 19. Jahrhundert und über die Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkriegs. Dagegen wich sie der Beschäftigung mit ihrer eigenen Familiengeschichte und der Biographie ihres verehrten Vaters Justin Kleinwächter bis wenige Jahre vor ihrem Tod aus.

Erst etwa ab 2018/19 scheint sie sich intensiver mit dem Nachlass ihres Vaters auseinandergesetzt zu haben. Das wichtigste Dokument hierbei war ein kleines Notizbuch, das sie transkribiert hat und das in diesem Buch ganz wiedergegeben ist. Es lag in den letzten Jahren immer sichtbar auf ihrem Schreibtisch. Bei dieser Arbeit musste sie sich Schritt für Schritt vom idealisierten Bild ihres früh verstorbenen Vaters verabschieden, was ihr nicht leichtfiel. Elisabeth Frische hat dieses Buch nicht mehr ganz vollenden können. Am Ende verließen sie die Kräfte, und da ihr klar war, dass dieser Text sowohl inhaltlich wie formal noch eine Überarbeitung nötig hatte, hat sie ihn uns zu Lebzeiten nie gezeigt oder ausgedruckt übergeben. Sie starb am 13. März 2021, und zunächst ging ich davon aus, dass sie

die Forschungen zu ihrem Vater gar nicht mehr hatte verschriftlichen können. Ich war dann überrascht darüber, nach ihrem Tod auf ihrem Rechner einen fast fertigen Text vorzufinden, der mit großer Intensität die Biographie ihres Vaters und die Flucht der Familie aus Danzig und Schlesien nach Westfalen nachzeichnet.

Dieses Manuskript habe ich durchgesehen, offensichtliche Verschreibungen korrigiert und die Kapitelüberschriften ergänzt und geordnet. Für die Darstellung allgemeiner historischer Zusammenhänge waren im Manuskript vielfach Texte aus dem Internet übernommen worden, die möglicherweise noch hätten überarbeitet werden sollen. Diese Passagen habe ich gestrichen oder neu gefasst. Außerdem habe ich einen Erlebnisbericht des Bruders Peter Kleinwächter eingefügt, den ich im Nachlass gefunden habe, und einige Originalpassagen aus dem Tagebuch meiner Mutter von 1946 und aus Briefen ergänzt. Ansonsten ist der Text unverändert.

Berlin, im April 2024 – Christiane Dienel, geb. Frische

Prolog

Als ich begann, die Lebensgeschichte meines Vaters nachzuzeichnen, merkte ich schnell, dass meine eigenen Kindheitserinnerungen nicht ausreichen würden. Deshalb hoffte ich, im Nachlass meiner Mutter auf Lebensspuren meines Vaters zu stoßen. Meine Mutter galt in der Familie als die Hüterin der Erinnerung an ihren Mann, die sie tief in ihrem Herzen bewahrte. Obwohl ich sie nur selten über meinen Vater sprechen hörte, gelang es ihr, ihn uns Kindern als großes Vorbild hinzustellen, das unser Leben mitgeprägt hat.

Der Teil des Nachlasses meiner Mutter, der meinen Vater betraf, bestand aus einigen Dokumenten, aus erhalten gebliebener Korrespondenz zwischen meinen Eltern und Familienmitgliedern und mit Freunden. Daneben gab es eine Reihe von Briefen aus der Nachkriegszeit, als Mutter die Kontaktaufnahme zu Vaters Kollegen und Mitgliedern der Akaflieg (Akademischen Fliegergruppe) Danzig suchte. Auch einige Veröffentlichungen der Vorlesungen meines Vaters über Flugzeugbau waren erhalten geblieben. Es schien mir, dass mein Vater ein gewisses wissenschaftliches Renommé gehabt haben muss, da seine Schriften im Buchantiquariat des Internets immer noch angeboten werden. Vor Jahren informierte mich ein interessierter Geschäftsmann, der ein eigenes Flugzeug konstruieren wollte, dass er von den Schriften meines Vaters außerordentlich profitiere und sich wunderte, dass man im Internet fast nichts über meinen Vater finden würde. Er sei überzeugt, dass der Name Justin Kleinwächter in der Geschichte der Luftfahrt nicht ausreichend gewürdigt werde. Diese Befürchtung hatte mich dazu bewogen, den meinen Vater betreffenden Teil des Nachlasses meiner Mutter im Jahre 2006 dem Deutschen Museum in München zu übergeben, das eine eigene Sparte für Flugzeugbau betreut und Interesse an dem von mir bereitgestellten Material hatte.

Später habe ich mir von diesen Unterlagen Kopien machen lassen, die ich, zusammen mit meiner eigenen Sammlung an Erinnerungen an meinen Vater, auswerten wollte. Dazu gehörte auch die fragmentarisch gebliebene „Geschichte der Familie Kleinwächter“,

die mein Vater begonnen hatte, als er 17 Jahre alt. Dabei halfen ihm die Auskünfte seiner Großmütter. Später hatte er viele Texte und Ausarbeitungen seines Vaters Max Kleinwächter übernommen. Die Seiten dieses Blankobuches sind handschriftlich in kalligraphisch sorgfältiger Fraktur gestaltet und wurden zwischen 1918 und 1941 verfasst. Eine Abschrift der ersten Seiten erfolgte 1932, dann eine weitere um 1939, wieder in einer schön gestalteten Fraktur, diesmal geschmückt mit farbig ausgestalteten Initialen, Zeichnungen und genealogischen Ergänzungen. Mein Vater plante, das Buch neu heften zu lassen, wenn es einmal fertiggeschrieben sein würde. Da er später durch eigene Forschung die zunächst notierte Familiengeschichte korrigieren und ergänzen konnte, hat er später noch einen dritten Anfang des Buches geschrieben, 1941 noch die Geburt seines Sohnes Christof Justin als Schmuckblatt eingefügt, danach aber ganz offenbar keine Gelegenheit mehr gehabt, die Geschichte des Geschlechtes Kleinwächter zu ergänzen. Insgesamt sind so etwa 200 Seiten beschriftet. Die Geschichten der Familien Buchnowski, Giesel und Orschulok sind insgesamt dreimal begonnen und ergänzt worden. Statt des schwarzen Pappereinbandes sollte wohl auch ein repräsentativerer Einband gewählt werden. Zu beiden Plänen ist es nicht mehr gekommen, denn die letzten Einträge der Abschrift stammen aus dem Jahre 1941.

Da ich mich in der Vergangenheit bereits mit dem Handwerkzeug eines Familienforschers vertraut gemacht hatte, wollte ich die vor jetzt mehr als hundert Jahren begonnene Familiengeschichte Kleinwächter fortsetzen. Ich überarbeitete, ergänzte und aktualisierte an einigen Stellen das, was mein Vater zusammengetragen hatte, allerdings nicht handschriftlich, sondern am PC, und konnte 2007 einen ersten Probeausdruck der Geschichte der Familie Kleinwächter herstellen. Aber schon beim Zusammenstellen der einzelnen Seiten wurde deutlich, dass große Teile der aktuellen Familiengeschichte noch nicht geschrieben waren. Dazu gehörte die Geschichte meines Vaters Justin Kleinwächter und die seiner Nachkommen. Die Weltgeschichte hatte im 20. Jahrhundert, in das mein Vater hineingeboren wurde, Kapiolen geschlagen und hatte zu Verwerfungen geführt, die sein Leben und das seiner Zeitgenossen tiefgreifend

geprägt hatten. Mein Vater hat fast ein halbes Jahrhundert davon erlebt: den Weltkrieg (1914–1918), die Weimarer Republik, Inflation, Weltwirtschaftskrise, den Aufstieg der NSDAP und schließlich die Diktatur des Nationalsozialismus (1933–1945) und die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges (1939–1945), an dessen Auswirkungen er letztendlich ums Leben gekommen ist.

Im Folgenden versuche ich, die Lebensgeschichte meines Vaters nachzuzeichnen, bevor die letzten Spuren seiner Existenz verweht sind. Das bedeutet, den Menschen neu zu entdecken, der mein Vater war, seinen beruflichen und wissenschaftlichen Werdegang zu erkunden und der Frage nachzugehen, wo mein Vater in der Zeit des Nationalsozialismus einzuordnen war. In der Familie waren wir uns sicher, ihn in der Grauzone der Mitläufer zu finden. Als aktiver Katholik gehörte er zu den stillen Widerstandskämpfern, die Glaubenszeugen waren und Gutmenschen, die hofften, dass sich nach dem Krieg alles wieder zum Besseren wenden würde.

Meinen Kindern will ich ihren Großvater vorstellen, den sie nie haben kennenlernen können und meinen Enkeln den Urgroßvater, der ihnen sonst ein Fremder geblieben wäre. Für mich ist die Beschäftigung mit meinem Vater eine Rückschau auf einen prägenden Zeitabschnitt meines eigenen Lebens.

Kindheit, Jugend und Familiengründung

Justin Friedrich Kleinwächter kam am 17. September 1901 in Groß Wartenberg als zweites Kind des Lehrers Max Kleinwächter und dessen Frau Helene Orschulok zur Welt, vier Monate nach dem Tod seiner kleinen Schwester Cornelia (*29.8.1900, †18.5.1901). Im katholischen Taufbuch von Groß Wartenberg findet sich der folgende Geburtseintrag:

17. September 1901: In der Stadt wurde dem Lehrer Max Kleinwächter von seiner Ehefrau Helene geb. Orschulok ein Sohn geboren, welchen Pfarrer Hahn auf die Namen Justinus Friedrich taufte. Paten: Wilhelm Orschulok, Friedrich Wilhelm

Kurz nach der Geburt des dritten Kindes, eines Mädchens, das Magdalena (*15.6.1903, †2.1.1926) genannt wurde, siedelte die Familie nach Waldenburg um, wo Max Kleinwächter eine Lehrerstelle erhalten hatte. Dort kam Siegfried (*12.5.1909, †26.8.1925) zur Welt, Justins Bruder. Über seine verstorbenen Kinder berichtet Max Kleinwächter ausführlich in einer Familienchronik, die Justin in die „Geschichte der Familie Kleinwächter“ übernommen hat. Über seine Söhne Justin und Olaf hingegen schrieb sein Vater Max erst in seinen eigenen Lebenserinnerungen, die er anlässlich seines 70. Geburtstages vorlegen konnte und kurz vor seinem eigenen Tod leicht ergänzte.

Fünf Jahre später, am 1.9.1914, begann der Erste Weltkrieg. Im zweiten Kriegsjahr wurde der dritte Sohn Olaf (*15.5.1915, †28.3.1980) geboren, der drei Jahre alt war, als seine Mutter Lenchen Kleinwächter, geb. Orschulok, am 11. Juni 1918 im Alter von nur 41 Jahren an einer schweren Erkältungskrankheit starb. Wahrscheinlich war sie ein Opfer der damals grassierenden Spanischen Grippe: Dies war die schlimmste Grippe-Pandemie der Geschichte. Sie umrundete 1918 binnen weniger Monate die Erde und tötete bis 1920 mehr Menschen, als im gesamten Ersten Weltkrieg starben, und zwar vor allem junge Erwachsene. Max Kleinwächter aller-

dings glaubte, dass seine junge Frau sich bei einem Sängerkonzert eine hartnäckige Erkältung zugezogen habe, die zu ihrem viel zu frühen Tode geführt hatte.



Abb. 1: Justin und Magda Kleinwächter 1912

Im Haus des Lehrers Max Kleinwächter ging es bis dahin immer fröhlich und gesellig zu; es wurde viel gesungen, beide Eltern waren begeisterte Mitglieder in einem Sängerverein. Die beiden älteren Kinder bekamen frühzeitig Klavierunterricht. Das Foto von 1912 ist eines der frühen Kinderbilder, auf dem Justin mit seiner Schwester Magda abgebildet ist.

Justin erinnerte sich gern an die Ferienzeiten, die er als Junge in Schleise bei den Großeltern mütterlicherseits verbracht hatte. Allein neunmal waren es die Sommerferien und einige Male die Weihnachtsferien, die zu wahren Höhepunkten im Leben der Kinder wurden, schreibt sein Vater Max in seinen Erinnerungen. Die Ferienaufenthalte in Schleise endeten, als Großvater Orschulok 1912 in den Ruhestand trat. Er starb 1919, seine Frau Maria, geb. Buchnowski, im Jahr 1928.

Max Kleinwächter, der nicht eingezogen worden war, hatte in die-

ser Zeit allerlei amtliche Aufgaben im zivilen Bereich übernommen und stand im Sommer 1918, nach dem Tod seiner Frau, plötzlich mit vier Kindern allein da. Justin (17 J.), Magda (15 J.) und Siegfried (9 J.) gingen noch zur Schule; Olaf (3 J.) war ein Kleinkind, das besonders betreut werden musste. Max Kleinwächter schrieb in seinen „Lebenserinnerungen“ von sich:

Mit meiner Wirtschaft ging es immer mehr abwärts und meine Kinder verwilderten. Mit offenen Augen sah ich dieses Elend und musste allen Ernstes daran denken, meinem verwaisten Heim eine gute, erfahrene Mutter und eine tüchtige Hausfrau zuzuführen. Das war schwer. Ich selbst war als Ehemann nicht verführerisch, denn infolge der schlechten Ernährung, die die Zeit mit sich brachte, wog ich nur noch 116 Pfd. Wer wollte sich nun entschließen, mich zu heiraten? Dazu entschloß sich die Lehrerin Hedwig Reymann in Waldenburg, mit der ich dienstlich bekannt war und durch Verkehr mit der Familie Friedrich in nähere Beziehung trat. Am 23.6.1919 verlobten wir uns. Um der Schaulust der Waldenburger zu entgehen, beschlossen wir, uns am 4.12.1919 in Breslau standesamtlich und in der Adalbertkirche kirchlich trauen zu lassen. Am späten Nachmittag des vorangehenden Tages begaben wir uns nach dem Bahnhof Waldenburg. Als wir den Ring überschritten, rief Hede plötzlich: „Ich habe meine Handtasche verloren!“, in der sich das Hochzeitsgeld befand und alle Papiere. Siegfried, der uns begleitete, lief sofort zurück und hatte das Glück, die Tasche an den Baracken zu finden.

Die standesamtliche Trauung fand am Vormittag, die kirchliche am Nachmittag statt. Trauzeugen waren Franz Friedrich und sein Schwager Zumpfe aus Breslau und weitere Hochzeitsgäste, nämlich die Frauen der Vorgenannten und meine Mutter. [...] Große Freude herrschte bei den Kindern, als ich mit ihrer neuen Mutter ankam. Wir standen vor einem neuen Lebensabschnitt. Für mich und meine Kinder war ein solcher zurückgelegt, den Gott reich gesegnet hatte.“

Das Leben der Kleinwächter-Familie in Waldenburg war eingebettet in die damalige Zeitgeschichte. Im November 1871 brach das Kaiserreich zusammen und wurde – erzwungen durch den verlorenen Krieg – durch eine kurzlebige parlamentarische Monarchie und nach der Novemberrevolution durch die erste deutsche Republik ersetzt. All das führte zu einer großen Verunsicherung in der Bevölkerung. Friedrich Ebert (SPD) wurde neuer Reichskanzler und schlug, unterstützt von der Obersten Heeresleitung, die linksrevolutionären Bewegungen nieder. In der Wahl 1919 gewannen die Sozialdemokraten 38 Prozent der Wählerstimmen. Verwaltungssystem und Schulwesen wurden jedoch durch die Weimarer Verfassung kaum angetastet, und so blieb auch Max Kleinwächter im Amt. Politisch war der Normalzustand der Weimarer Republik die Krise: Inflation, Ruhrkrise, die Ermordung Walter Rathenaus. Die DAP, die Deutsche Arbeiterpartei, in die am 1.5.1919 Adolf Hitler eingetreten war, benannte sich im Februar 1920 in NSDAP (Nationalsozialistische Arbeiterpartei) um, verabschiedete ein Parteiprogramm und gab ab Dezember 1920 eine eigene Zeitung heraus, den „Völkischen Beobachter“. Im Juli des Jahres 1921 wurde Adolf Hitler Vorsitzender der NSDAP, die eine nach dem Führerprinzip gestaffelte Hierarchie erhielt.

Wie mag mein Vater in dieser Zeit zur Beschäftigung mit Familiengeschichte gekommen sein? Anlass war wohl der Tod seiner Mutter und die Verwerfungen im Lebensalltag, die der Erste Weltkrieg mit sich gebracht hatte. Da mögen ihm die Aufzeichnungen seines Vaters Max in die Hände gefallen sein, die dieser verfasst hatte, als ein entfernter Verwandter der Kleinwächtersippe im Ruhrgebiet kinderlos verstorben war. Dessen Nachlassverwalter hatte sich an Max Kleinwächter gewandt und ihn gebeten, bei der Erbensuche behilflich zu sein. Da Max Kleinwächter zu diesen Erben gehören würde, stimmte er zu und wurde damit zum ersten Familienforscher der Sippe Kleinwächter. Diese Aufzeichnungen interessierten den 17-jährigen Justin, der die Notizen seines Vaters als Vorlage für eine Familienchronik nutzte, die er in schöner Fraktur in ein dickes Blankobuch eintrug. Seine Großmütter konnte er noch befragen, so dass Einzelheiten der Familiengeschichte ergänzt werden konnten.

Wie weit Justin diese Zeit der Wirren und politischen Umwälzungen als Jugendlicher reflektiert miterlebt hat, weiß ich nicht. Seine Chronik beginnt er 1918 mit den Worten:

Bleischwer, grau lastet die Gegenwart auf uns, und schnaubende Stürme reißen das welke Laub von den Bäumen. Kaum wagen wir die Augen zu erheben zu einer noch düsteren Zukunft, die unaufhaltsam immer näher kommt in graue Schleier gehüllt. Was wird sie den Verzweifelnden geben? Was wird sie bringen dem armen Vaterlande, das zertreten am Boden liegt? Nur die Vergangenheit bleibt uns noch, die sonnige, in die wir freien Blickes schauen dürfen, in der wir von Glück und Lust und Frieden, von Wonnen vermischt mit Leid wie in einem großen Schicksalsbuche lesen können, und die allein uns wiederaufrichten und stolzer und freier zu machen vermag.

Das Abitur hatte Justin 1921 in Waldenburg mit Auszeichnung abgelegt und war entschlossen, in Breslau die Technische Hochschule zu besuchen, um dort Mathematik und Physik zu studieren. Diese Fächer schienen die ideale Grundlage für einen späteren beruflichen Weg zu sein. Im gleichen Jahr 1921 war Justins einzige Schwester Magda gestorben. Sie war nach dem Besuch des Lyceums und eines hauswirtschaftlichen Lehrganges nach Westfalen gegangen, um dort eine Stellung in einem Haushalt anzutreten. Magda hatte sich dort rasch zu einer Weiterbildung als Laborantin entschlossen, erkrankte aber schwer und starb mit 18 Jahren in Mülheim an der Ruhr.

In seinen Lebenserinnerungen berichtet Max Kleinwächter von seinem ältesten Sohn:

Justin verbrachte als Primaner frohe Sommerferien bei seinem Paten, dem Revierförster Wilhelm in Kuropka und lernte dabei Maria Sorembe, die Tochter des Breslauer Rektors Paul Sorembe und Enkelin des Hauptlehrers von Trembatschau, Nowak, kennen. Aus dieser Bekanntschaft entwickelte sich eine romanti-

sche Jugendliebe, die aber später ins Vergessen kam, weil Justin an sein Studium denken musste.

Das nachfolgende Foto zeigt eine muntere Gesellschaft in Trembatschau, die anlässlich des Schweineschlachten zweier Tiere zusammengekommen ist.



Abb. 2: Schlachtgesellschaft in Trembatschau, ca. 1912

Die achte Person von rechts ist der Hauptlehrer Nowak, der Vater meiner Großmutter Maria Soremba, geb. Nowak. In der Zeit von 1916–1920 wurde in Trembatschau in der Schule auf deutsch unterrichtet. Lehrer waren unter anderem Fräulein Jopisch, Fräulein Wenzel und der Hauptlehrer Herr Nowak. Nach dem Versailler Vertrag wurde Trembatschau Polen zugesprochen. An der Schule wurde nur noch polnisch unterrichtet, von 1939–1945 wieder nur deutsch.